

DIE ANFÄNGE DER BIOGRAPHIE
UND DER
PSYCHOLOGISCHEN GESCHICHTSSCHREIBUNG
IN DER GRIECHISCHEN LITERATUR

II. Aristoxenos.

Der Begründer der neuentstehenden Biographie des vierten Jahrhunderts, der Schüler der Pythagoreischen und der Aristotelischen Philosophie Aristoxenos von Tarent wurzelt in einem ganz verwandten Boden, wie Theopomp, der Schöpfer der psychologischen Geschichtsschreibung: in den ethischen Erkenntnissen und Problemen, die die Sokratische Philosophie in die griechische Welt hineingetragen hatte, freilich auch hier in einer Umgestaltung, wie sie sich unter den Händen von Aristoteles und der älteren peripatetischen Schule vollzogen hatte. Aber die Hauptsache für eine umfassende, von Einseitigkeit freie Beobachtung der Persönlichkeit ist geblieben, die empirische Forschungsmethode der Sokratik. Daher ist, ähnlich wie die psychologische Geschichtsschreibung dieser Zeit, so auch diese Epoche der biographischen Schriftstellerei mit einem viel besseren Rüstzeug an ihre Aufgabe herangetreten, als der Dogmatismus der Stoa. Die methodischen und wissenschaftlichen Vorbedingungen für das Entstehen einer wahrhaft psychologischen Erforschung und Darstellung der Persönlichkeit waren gegeben, es fragt sich, ob Aristoxenos von Tarent der Mann gewesen ist, aus ihnen eine neue Gattung, die ethische Biographie erstehen zu lassen.

Die Form als solche, die Lebensschilderung und Lebensbeschreibung war in der griechischen Welt längst vorhanden, und auch Isokrates, den man gemeiniglich auf grund seiner eigenen pomphaften Ankündigung für ihren Schöpfer ansieht,

hat sie nicht erst zu schaffen brauchen. Er hat sie nur in der engen und bereits äusserlich wie innerlich verbildeten Form der Lobschrift, als Enkomion, in die höhere Literatur eingeführt. Die Biographie, d. h. die schlichte Lebensschilderung, ist älter. Sie ist eine jener erzählenden Gattungen, die ähnlich wie der Roman nicht auf dem Boden der Literatur gewachsen sind, sondern als fertige Gebilde in sie aufgenommen werden. Ihre Entstehung liegt vor und ausserhalb der Literatur, wie in noch handgreiflicherer Weise bei der Rede und dem Brief. Lebensgeschichte und Stücke aus dem Leben hat man sich bereits in den ältesten Zeiten gerne und in wohlgerundeter Darstellung erzählt, als es eine Prosa in der Literatur oder besser in der künstlerisch geformten schöpferischen Produktion nicht gab. Dafür liefern uns die Homerischen Dichtungen reiche Proben. Man hat mit Recht aus ihnen und ihren Zeugnissen wertvolle Schlüsse auf die ältere Poesie und ihre Vortragsweise gezogen. Für die Geschichte der Biographie aber hat man sie beiseite gelassen und nicht beachtet, dass in dieser Zeit, wie zu allen Zeiten einer denkenden, fühlenden und mit Phantasie begabten Menschheit in sehr starkem Masse ein Interesse und ein Publikum für die Erzählung eigener oder fremder Lebensschicksale, in treuerer oder in romanhafterer Form vorhanden war. Und doch sind die Homerischen Epen und namentlich die Odyssee voll davon und das grösste, reichste und reifste Stück ist die Ich-Erzählung von Odysseus an dem Hofe der Phäaken. Es sind vollentfaltete Blüten der Erzählungskunst, wie die Sage, wie das Märchen: auch diese sind für uns erst zur 'Literatur' geworden, nachdem die Literatur sie gesammelt und als Bestandteil in sich aufgenommen hat, jahrhunderte-, manchmal jahrtausendelang nach ihrer Schöpfung und Entstehung. Hier liegen die Wurzeln der Biographie.

Wie wunderbar reif und modern anmutend die Erzählungskunst des fünften Jahrhunderts in der Schilderung der Persönlichkeit war, zeigen uns die Reste von Ions Memoiren und Reiseerinnerungen. Es ist wenig wahrscheinlich, dass sie und die politischen Porträts von Stesimbrotos die einzigen Werke in ihrer Art waren, von den Anfängen einer literarhistorischen Biographie haben wir noch weiter zurückreichende Spuren¹.

¹ Theagenes von Rhegion, Glaukos von Rhegion, später --

Aber nur der berühmte Name des Verfassers, wie bei Ion von Chios, oder der geschilderten Persönlichkeiten hat uns diese schwachen Nachklänge einer Literatur bewahrt, die ihrerseits eine lange und reiche vorliterarische Entwicklung voraussetzt. Auch den Charakter und die feineren Äusserungen des Seelenlebens hat man damals längst zu beobachten gewusst, wie es diese Schilderungen und Charakterzeichnungen zeigen. Aber erst das systematische Interesse am einzelnen Individuum und an der Seelenanalyse, wie sie die empirische, von Sokrates begründete und von Aristoteles in ein abschliessendes System gebrachte Ethik erforderte, erst dieses hat diesen Schöpfungen Einlass und Duldung in der Literatur verschafft. Nicht mehr. Denn so wenig wie heute, so wenig sind auch damals Biographie oder gar Memoiren als gleichberechtigte Gattungen der höheren Literatur neben den eigentlichen, poetischen wie prosaischen Schöpfungen derselben anerkannt worden. Und mit Recht. Denn sie trugen und tragen zweierlei Gesicht: Kunstschöpfungen mehr oder weniger vollendeter Natur auf der einen Seite, die sich an ein grösseres Publikum wenden, Material, wissenschaftliche Stoffsammlungen auf der anderen Seite für den engumgrenzten Kreis der Wissenschaft, für den Ethiker und Seelenforscher. Je mehr diese zweite Seite — und sie ist in der griechischen Biographie lange die wichtigere und immer eine massgebende gewesen — hervortritt, um so mehr muss der rein literarische Charakter zurücktreten.

Eine Ausnahme, aber nur eine scheinbare, bildet die politische und historische Biographie. Sie ist eine historische Monographie und gehört hiermit zur Geschichte, aber auch sie nur in den seltenen Fällen, wo sie aus der historisch-biographischen Materialsammlung zu einem in sich abgeschlossenen vollgerundeten Literaturwerk ausgereift erscheint. Sonst bleibt sie, wie die meisten anderen Monographien, eine Vorstudie, und ihre wertvollen Bestandteile gehen in der verwandten höheren Gattung der psychologischen Geschichtsschreibung

dem Ende des 5. Jahrhunderts bereits angehörig — der Logograph Damastes. Sie gingen von literar- und zum Teil musikhistorischen Interessen aus und haben neben den Dichtungen und ihren Stoffen bereits der Zeit, der Abstammung und wie es scheint auch den Überlieferungen über die Lebensschicksale der Dichter ihre Aufmerksamkeit zugewandt, an der Spitze Homer.

auf. Diese Biographie also ist Geschichte, Geschichte in der Form einer Monographie, und so ist es kein Zufall, wenn sich die Geschichte vielfach, freilich meist nicht zu ihrem Vorteil, in derartige Monographien auflöst. Denn voll berechtigt ist diese Form der historischen Monographie nur da, wo es sich um eine wirklich beherrschende Persönlichkeit handelt, und auch da wird sie nie die Geschichte und ihren unendlichen Reichtum verdrängen oder in sich aufnehmen wollen. Nur diese künstlerisch gestaltete historische Biographie hat sich dauernd ihren Leserkreis und damit ihre Stellung in der grossen Literatur erhalten können, daneben und bei ihren Gläubigen die verwandte hagiographische Literatur, von der Pythagoraslegende bis zum Heiligenleben: die übrige Biographie hat sich fast durchweg auf den engeren Kreis der hypomnematischen Literatur, auf die Schule und den wissenschaftlich interessierten Leser beschränken müssen.

So verstehen wir es, wie mit dem Erwachen und der Verbreiterung der ethisch-psychologischen Interessen die Biographie in weiterem Umfange ihren Einzug in die Literatur hält und wie sie trotzdem als solche und in diesem Umfang niemals zu einer voll anerkannten Gattung der grossen Literatur geworden ist. An der Spitze dieser Entwicklung steht die eigenartige Persönlichkeit des Pythagoreers und Peripatetikers Aristoxenos, eines ausserordentlich vielseitigen und fruchtbaren Forschers und Schriftstellers. Bekannter noch als in der Literatur ist sein Name durch seine grundlegenden, auf umfassender empirischer Forschung ruhenden Werke auf dem Gebiete der Theorie von Musik und Rhythmus.

Sein biographisches Werk wird unter dem allgemeinen Ausdruck 'Lebensbeschreibungen' zusammengefasst¹. Aber es beschränkt sich, soweit uns bekannt, ausschliesslich auf Lebensgänge berühmter Philosophen². Und das ist kein Zufall bei dem aus der Pythagoreischen Schule hervorgegangenen Philosophen. Schon längst war innerhalb dieser philosophisch-religiösen Gemeinschaft das Leben des Stifters zu einer heiligen

¹ Als βίοι ἀνδρῶν Plutarch, Non posse suaviter vivi sec. Epicuram p. 1093 C, sonst als βίος der einzelnen Persönlichkeit zitiert, vgl. Fr. Leo, Biographie 1901 S. 102.

² Eine Ausnahme macht das Leben des Telestes, vielleicht ein moralisierender mythologischer Roman, ähnlich wie in grösserem Stil, aber aus der Legende erwachsen, das Leben des Pythagoras.

Geschichte und damit zu einem, ethisch-religiösen Vorbild für die Gläubigen der Pythagoreischen Gemeinde geworden. Es lag nahe, in ähnlicher Weise das Leben der übrigen Philosophen und Reformatoren zu erforschen, an erster Stelle das gleichfalls bereits in Sage und Legende verschwimmende Lebensbild des Schöpfers der neuen Philosophie, Sokrates, in dem die verschiedenen Schulen jener Zeit, an der Spitze die Platonische Akademie ihren Begründer und Heros verehrten. Das Resultat musste freilich anders ausfallen, als bei dem bereits ganz im Mythos aufgelösten Leben von Pythagoras: es bot sich bei Plato, bei Sokrates der empirischen Forschung noch reiches Material zu einer aus dem Leben schöpfenden Charakteristik, eine ungeheuer reizvolle Aufgabe und eine praktische Grundlage für eine empirische Ethik im Aristotelischen Sinne.

In der Wissenschaft und in der Musiktheorie hat Aristoxenos gegenüber den älteren Pythagoreischen Theorien eine durchaus selbständige Stellung eingenommen. Das Leben von Pythagoras aber scheint auch von ihm im Lichte legendarischer Verklärung geschrieben zu sein. Das ist sehr erklärlich. Es lagen ihm nur Mythen und Legenden vor, und er wollte vermutlich in dem Bilde des philosophischen Religionsstifters nichts geben, als ein verklärtes Bild des Pythagoreismus, anknüpfend an den mythenumspinnenen Lebensgang von Pythagoras. Wir können das aus den Resten noch erschliessen. Neben Pythagoras Leben nimmt die Darstellung des Pythagoreismus, seiner Lehre, seiner Ethik und seiner ethischen Betätigung, gleichfalls in legendarischer Form, einen breiten Raum ein und führt bis in die jüngste Zeit hinab¹. In diesen Kreis gehört die Legende von Damon und Phintias und der Bürgerschaft². Diese Biographie steht also auf einem anderen Brett,

¹ Eine Ergänzung und zugleich eine Bestätigung bilden die Πυθαγορικοί ἀποφάσεις, die Νόμοι παιδευτικοί und die Νόμοι πολιτικοί von demselben Verfasser: das Ganze schliesst sich zu einem durchaus praktischen philosophisch-ethischen System auf Pythagoreischer Grundlage zusammen.

² Die Geschichte von der Bürgerschaft Frg. 9 scheint, auch in der nüchterneren Form, wie sie hier auftritt, Legende zu sein (vgl. H. Gasse, Die Novelle von der Bürgerschaft im Altertum, Rhein. Museum 66, 1911 S. 607 ff.). Dionysios II, aus dessen Mund Aristoxenos sie gehört haben will, stand bereits vor seinem Sturz wie überhaupt zur Philosophie so auch, wie es scheint, zu den Pythagoreern in

als die profane Biographie, der die nichtpythagoreischen Lebensbeschreibungen angehören¹.

Durch diese weht ein ganz anderer Geist, und hier erst entfaltet sich die psychologische Forschung und Beobachtung der neuen ethischen Biographie. Denn hier beginnt erst die moderne Biographie. Die Pythagoraslegende ist, auch literarisch, weit älter und als solche im Grund nichts anderes als eine Fortsetzung der Logographie².

Was uns aus diesen Lebensbeschreibungen durch ausdrückliche Anführungen der Späteren erhalten ist, trägt meist polemischen Charakter, denn das übrige ist zum grossen Teil als Gemeingut in der nachfolgenden Biographie aufgegangen. Der Stoiker Panaitios hatte sich in eingehender Widerlegung mit dem unplatonischen Bilde, das Aristoxenos von Sokrates gegeben hatte, auseinandergesetzt: aus dieser Kritik stammt eines der grösseren erhaltenen Stücke. Umgekehrt boten christlichen Eiferern wie Kyrillos Aristoxenos Angriffe auf die in seltener Verklärung dastehende Person des grössten Philosophen des Altertums, Sokrates, willkommenen Stoff zum Kampf gegen das Heidentum und seine Traditionen. Damit ist mit Naturnot-

Beziehung. Die Verbreitung einer Pythagoreischen Legende durch den entthronten philosophierenden Fürsten ist an sich daher nicht anstössig, wenn sie auch an Reiz wie an $\mu\theta\alpha\nu\acute{o}\rho\eta\varsigma$ durch die Verbindung mit der eigenen Person von Dionysios gewonnen haben mag. Die Legende lief in sehr verschiedenen Fassungen und unter verschiedenen Namen um, die wir freilich nur aus späteren Quellen kennen: es ist aber damit nicht gesagt, dass die rationalisierte Fassung bei Aristoxenos die älteste und die ursprünglichste ist. Denkbar aber ist es auch, da es sich in Aristoxenos Pythagorasleben um einen lehrhaften halbmythischen Roman handelt, dass wir in Dionysios Erzählung eine dichterische Fiktion von Kern und Einkleidung im Stil des Sokratischen Dialogs oder des pädagogischen Romans, wie Xenophons $\text{K}\acute{\upsilon}\rho\upsilon\text{ou } \mu\alpha\theta\epsilon\acute{\iota}\alpha$ vor uns haben.

¹ Auch für die Archytasbiographie, die gleichfalls den Pythagoreischen Kreisen angehörte, kamen, wie es scheint, stark lehrhafte Zwecke in Betracht, ähnlich wie für die Sokratischen Gespräche und die ganze Gestalt von Sokrates bei Plato und den Sokratikern. Ob auch hier legendarische Züge eingeflochten waren, dafür haben wir keinen Anhalt.

² Ähnlich finden wir noch bei Plutarch mythische und historische Biographien neben einander. Dass aber der Unterschied ihm und der antiken Biographie keineswegs unbewusst war, zeigen gelegentliche Hinweise und kritische Ausführungen, wie zB. im Theseus Kap. 1.

wendigkeit die einseitige Auslese der wenigen erhaltenen Bruchstücke gegeben, und doch wird das von der Forschung, die bis auf den heutigen Tag in dieser Frage auf dem einseitigen Standpunkt der für ihre Zeit bahnbrechenden Kritik Luzacs stehen geblieben ist¹, immer und immer wieder vergessen. Wir besitzen, wir müssen uns das stets vor Augen halten, fast nur Proben aus dem negativen, polemischen Teil dieser Biographien. Und in der Polemik war der temperamentvolle Gelehrte und Schriftsteller sehr scharf und machte vor keiner wahren oder falschen Grösse halt. Auch das Altertum ist daher bei aller hohen Einschätzung seiner grundlegenden Forschungen ziemlich einig in der abfälligen Beurteilung seines Charakters und seiner Kritik. Aber es gibt auch hier, wie bei Theopomp andere Urteile daneben, am besten können wir sie in den Berichten über sein Verhältnis zu seinem Lehrer und Meister Aristoteles beurteilen. Er hat auch ihn und seine Schule nicht geschont, und Schönfärberei war nicht seine Art. Kleine Naturen haben persönliche Gehässigkeit dahinter gewittert. Aber die Anlässe, die sie dafür aufstößern, halten schwerlich Stich², und wir wissen aus besseren und zuverlässigeren Quellen, dass er gewohnt war, mit hoher Achtung von Aristoteles und seinen wissenschaftlichen Verdiensten zu reden³: aber wir sehen auch, dass

¹ J. Luzac, *Lectiones Atticae, De digamia Socratis dissertatio* 1809.

² Aristoxenos soll sich Hoffnungen auf die Nachfolge in der peripatetischen Schulvorstandtschaft gemacht haben und, als diese Hoffnung scheiterte und Theophrast die Nachfolge von Aristoteles antrat, seinem Unmut in heftigen Angriffen gegen Aristoteles Luft gemacht haben (vgl. Suidas u. d. W. Aristoxenos). Aber die Wahrscheinlichkeit ist nicht gross, dass ein so stark in der Pythagoreischen Richtung lebender und wirkender Forscher ernstlich an eine führende Stellung in der peripatetischen Schule gedacht haben sollte, wenn diese auch wie die Platonische von Pythagoreischen Einflüssen nicht frei war.

³ Dies bezeugt uns ausdrücklich der Peripatetiker Aristokles in einer apologetischen Bemerkung, vgl. *Frg. 35 M.*, und in den erhaltenen Auszügen aus Aristoxenos *Harmonik* p. 30 u. 31 finden wir das durchaus bestätigt. Das schliesst offene Kritik, wo sie am Platze schien, nicht aus, eine solche lag trotz des Protestes von Aristokles wohl auch in der in *Frg. 35* enthaltenen Bemerkung vor. Aber eine derartige Kritik kann uns bei einem Schüler von Aristoteles nicht wundern, zunal wenn sie in den tatsächlichen Verhältnissen eine Begründung fand: Aristoteles hat in gleich schonungsloser,

diese ihn nicht hinderte, freimütige Polemik auch an ihm zu üben. So finden wir in dieser strengen, herben und wie es scheint wahrheitsliebenden Natur alle Vorbedingungen für eine ernste und unbestechliche Schilderung der grossen Persönlichkeiten, über die er schrieb, in ihrem ganzen unverfälschten Wesen und mit allen Seiten ihres Charakters, soweit er diese zu erfassen imstande war. Dass auch er und seine Kritik nicht frei von Menschlichkeiten geblieben ist, das versteht sich für das unbefangene Urteil von selbst. Es fragt sich nur, ob dadurch das, was er uns bietet, wirklich so entwertet wird, wie das übereinstimmende Urteil fast der gesamten neueren Forschung angesichts der erhaltenen einseitigen Überreste lautet, oder ob er uns noch brauchbare und wertvolle Züge bietet zur Rekonstruktion von Persönlichkeiten, die wir gewohnt waren fast ausschliesslich in idealisiertem und verklärtem Lichte zu sehen. Freilich dürfen wir nicht eine ins Parodische umgesetzte Schilderung, wie die köstliche Charakteristik Platos im Munde von Lukians Parasiten unbesehen deshalb für Aristoxenisch nehmen, weil Aristoxenos für sie zitiert wird: sie zeigt nur, welchen Klang sein Name hatte, denn die Geschichte von den beiden Reisen Platos nach Sizilien, die dieser Satire zugrunde liegt, war Allgemeingut der Biographie¹.

Verhältnismässig am meisten ist uns, so wenig und dürftig es auch ist, aus Aristoxenos Biographie von Sokrates erhalten. In der modernen Forschung ist es so gut wie ungenützt — vielleicht nicht zum Vorteil des meist nur zu verschwommenen Bildes von Sokrates, das sie uns bietet. Doch beginnt langsam sich eine gesündere und freiere Auffassung von Charakter und Wesen dieses grössten Genius der antiken, vielleicht der

manchmal ungerechter Weise mehr als einmal gegen seinen ehemaligen Lehrer Plato und die Sokratik polemisiert.

¹ Lukian, Περὶ παρασίτου, ὅτι τέχνη ἢ παρασιτική 35 (Frg. 35 b bei Müller) ΠΑΡΑΣΙΤΟΣ ὁ δὲ Πλάτων ὡμῶν ὁ γενναϊότατος καὶ αὐτὸς μὲν ἦκεν εἰς Σικελίαν ἐπὶ τούτῳ καὶ ὀλίγας παρασιτήσας ἡμέρας τῷ τυράννῳ τοῦ παρασιτεῖν ὑπὸ ἀφύτας ἐξέπεσε καὶ πάλιν Ἀθήναζε ἀφικόμενος καὶ φιλοπονήσας καὶ παρασκευάσας ἑαυτὸν αὐθις δευτέρῳ στόλῳ ἐπέπλευσε τῇ Σικελίᾳ καὶ δειπνήσας πάλιν ὀλίγας ἡμέρας ὑπὸ ἀμαθίας ἐξέπεσε· καὶ αὕτη ἡ συμφορὰ Πλάτωνι περὶ Σικελίαν ὁμοία δοκεῖ γενέσθαι τῇ Νικίου. ΤΥΧΙΑΔΗΣ καὶ τίς, ὦ Σίμων, περὶ τούτου λέγει; ΠΑΡ. πολλοὶ μὲν ἄλλοι, Ἀριστόξενος δὲ ὁ μουσικός, πολλοῦ λόγου ἄξιος, καὶ αὐτὸς δὲ παράσιτος Νηλέως ἦν.

gesamten Philosophie Bahn zu brechen. Es ist das unsterbliche Verdienst von Ivo Bruns, hier zuerst Licht geschafft zu haben¹. Die Sokratischen Dialoge und vor allem Plato geben uns ein Bild von wunderbarem Reichtum — aber ein volles und nackt realistisches Bild von ihrem Meister geben zu wollen, liegt ihnen ebenso fern wie eine historische Treue in der übrigen Einkleidung. Und in feiner Weise ist es an entscheidender Stelle von dem Schriftsteller, von Plato selbst angedeutet, dass nur der Geist und der innere Gehalt seiner Darstellung geschichtlich, dass die Form und ihre idealisierende Steigerung Dichtung ist. Die grösste und hinreissendste Schilderung von Sokrates und dem unfassbaren Zauber, den seine Persönlichkeit auf seine Umgebung ausübte, die Schilderung im Symposion, hat Plato mit vollbewusster künstlerischer Überlegung dem mit leichter Ironie gezeichneten Schwärmer Apollodoros und in ihrer mächtigsten Steigerung Alkibiades im Rausche höchster Dionysischer Begeisterung in den Mund gelegt: wer kennt nicht die Schlusszene des Platonischen Gastmahls, wo Alkibiades von Wein und Liebe berauscht in der Türe erscheint und aus überquellendem Herzen einen glühenden Hymnus auf Sokrates und dessen wunderbare Persönlichkeit hervorsprudelt — eine übermenschliche Verklärung, die Sokrates selbst bescheiden aber ernst und doch wieder mit feinem Lächeln zurückweist. Plato konnte ihn nicht anders als in einer halb idealisierten Gestalt schildern. Auf Sokrates lag seit seinem Tod ein Schimmer der Verklärung, der sich für seine Jünger über sein gesamtes Leben breitete. Nur so lebte sein Bild in der Gemeinde der Sokratiker fort.

Aber auch in diesen mehr oder weniger verklärenden Bildern von Platos Symposion bis herab zu den Erinnerungen und Aufzeichnungen des hausbackenen, aber vollsaftigen und weltbefahrenen Junkers Xenophon fehlen die Züge einer gesunden bodenständigen Anschaulichkeit und sogar Derbheit nicht. Schon früher sind sie, wenigstens zum Teil erkannt und verwertet worden, wo nicht überängstliche Prüderie, wie bei der Szene im Boudoir einer glänzenden Halbweltdame, die Xenophon mit heiterem, weltmännischem Humor erzählt, sich mit sittlicher Entrüstung von dem frivolen Erzähler und

¹ Ivo Bruns, Literarisches Porträt 1896 S. 328 ff., vgl. namentlich S. 335 ff.

der für sie zweifellos unsokratischen Milieuschilderung abwandte: und doch geht Sokrates aus der mit überlegener Anmut geschilderten Episode reiner hervor als oft äusserliche Ehrbarkeit aus viel minder verfänglicher Situation¹. Aus diesen und ähnlichen Zügen tritt uns bereits ein viel volleres Bild als das gewohnte Durchschnittsbild entgegen. Das neueste, sonst mehrfach fehlgreifende Buch über Sokrates von Heinrich Maier hat sie aufgenommen und aus ihnen eine von dem üblichen Idealbild stark abweichende Charakterdarstellung entworfen, die — auch in ihren Übertreibungen — eine überraschende Parallele zu Aristoxenos, den sie gleichfalls ziemlich kurzer Hand beiseiteschiebt, bildet². Es ist daher jetzt vielleicht nicht zu gewagt, die trümmerhaften Reste der ältesten nicht idealisierenden Biographie von Sokrates einer objektiven, unvoreingenommenen Prüfung zu unterwerfen.

Es wird dies vielleicht am ehesten gelingen, wenn wir zugleich das reiche zeitgenössische Material, das wir bei Plato, Xenophon und den übrigen Sokratikern finden, auf die rein menschlichen Züge hin durchmustern.

Unbefangen, frei von jeder äusserlichen asketischen Strenge, so sehen wir, macht Sokrates die Sitte seiner Zeit und Gesellschaft mit. Der vertrauliche, schwärmerische Verkehr des Mannes mit dem Knaben und die aus ihm hervorgegangene leidenschaftliche, inbrünstige Verinnerlichung des Freundschaftsverkehrs trägt — freilich ohne die Ausartungen jener Kreise — unverhüllt den Stempel seiner Zeit und ihrer freien Anschauungen. Und ebenso versteht es der aus schlichten Handwerkerkreisen bis in die höchsten Gesellschaftsschichten von Athen emporgestiegene Mann mit edlem Anstand und bezaubernder Unterhaltungsgabe in den Salons der grossen Damen von Athen, wie Aspasia, zu verkehren.

Weitherziger — wenn auch hier ganz seiner Herr — finden wir ihn auf einem anderen Gebiete. Mit urkräftigem

¹ Xenophon, Memorabilien 3, 11.

² Heinrich Maier, Sokrates, sein Werk und seine geschichtliche Stellung 1913 S. 399 ff. Aristoxenos wird nur erwähnt, um ihn und seine als peripatetischer Klatsch bezeichnete Tradition abzulehnen (vgl. S. 166 Anm. 1 u. S. 230), wenn auch einzelnes aus seiner Charakteristik der erotischen Veranlagung von Sokrates — übrigens nicht sein Bestes — direkt oder indirekt in Maiers Darstellung hinübergeflossen zu sein scheint.

Behagen sehen wir ihn bei scharfem Zechgelage bis in den grauen Morgen hinein bechern, einer nach dem anderen von den Zechgenossen sinkt ermattet und berauscht in Schlummer oder schleicht nach Haus: er allein hält aufrecht bis zum anbrechenden Tage stand und geht — als wenn nichts geschehen wäre — direkten Wegs auf den Sportplatz und an die gewohnte Tätigkeit. Wie er kein Mucker war, so war er auch kein Temperenzler. Und die Sache erhält einen tiefen Hintergrund, wenn wir einen seiner abtrünnigen Schüler, Kritias, den unglücklichen reaktionären Reformator des niedergehenden Athen, in schärfster Weise gegen und über die Unmässigkeit der Athenischen Jugend eifern hören — und in seiner Art und hierin sehr mit Recht. Noch mehr Recht hat freilich der tiefe, unergründliche Philosoph und sein grosser Schüler Plato, der noch in hohem Alter Wein und Rausch, freilich nicht dem viehischen Rausch der Unmässigkeit eine berechnete Stellung in Stunden ausserordentlicher Erhebung zuweisen zu müssen glaubt¹. Es hängt diese Auffassung von Sokrates tief mit seiner Relativitätslehre zusammen, und er hat zweifellos ein gelegentliches Austoben einer Krafterfüllung für nichts Böses oder mindestens nichts Verwerfliches gehalten. Seine Moral setzt erst da ein, wo die Schädlinge unter den menschlichen Trieben beginnen, die Schädlinge einer wahren, echten, innerlich gesunden und lebensfrohen menschlichen Gesellschaft. Und es kommen noch andere echt menschliche Züge hinzu, die wir im Anschluss an Aristoxenos erst voller und tiefer erfassen lernen. Diese genialische Krafterfüllung ist nichts weniger denn als Mustermensch auf die Welt gekommen: ausdrücklich lehnt er das in Platos Gastmahl ab, und ein Schimmer dieser Erkenntnis hat sich noch bis in die späte Zeit von Cicero erhalten². Was er ist, verdankt er seiner

¹ In seinen berühmten, vielumstrittenen Ausführungen in den ersten Büchern der Gesetze, vgl. speziell II p. 666 a ff.

² Cicero weiss in den Tusculanen 4, 80 und de fato 10 eine charakteristische Anekdote von Sokrates und dem Physiognomiker Zopyros zu berichten. Zopyros hatte auf grund seiner physiognomischen Wissenschaft aus den Körperformen von Sokrates Schlüsse auf eine Reihe von schlechten Anlagen, zuletzt auf einen übermässig entwickelten Hang zu den Weibern gezogen. Darob in der Runde allgemeines Gelächter: man kannte die starke Selbstbeherrschung von Sokrates. Da kommt Sokrates dem Verspotteten selbst zu Hilfe: es ist richtig, diese Anlagen und Triebe wären in

Selbstzucht und diese seinem ethischen Willen und seinem Ringen um ethische Erkenntnis. Aber auf Vollendung macht er auch jetzt keinen Anspruch, er weist das weit von sich zurück, auf eine so hohe Stufe der Selbstbeherrschung er sich auch durchgerungen hat. Und fein, überaus zart deutet uns Plato durch Alkibiades Mund dies an in der äusseren derben Ungestalt seines so ungriechischen Silensartigen Körpers¹.

So ringt sich bereits aus diesen Hüllen ein anderes, aber nicht minder verehrungswürdiges Bild hervor: kein gemaltes Heiligenbild, sondern ein ganzer, echter, freilich gerade darum seine Umgebung gewaltig überragender Mensch. Aristoxenos und seine Biographie geben uns mehrere und wichtige Züge, um es zu ergänzen.

Sein Sokratesbild — soweit wir es kennen — weicht freilich sehr von dem uns geläufigen ab. Aber auch er hat nicht nur von den negativen Charakterseiten berichtet, und es ist ungerecht, aus den Überlieferungsetzen, in denen nur das Ungünstige aus seinem Werk herausgeklaubt erscheint, auf das Ganze zu urteilen. Wir haben wenigstens ein Bruchstück, das uns mehr gibt, aber auch die anderen sind nicht so einseitig gebässig gefärbt, wie man annimmt. Aristoxenos hat noch aus den Berichten von Zeitgenossen schöpfen können, sein Vater Spintharos hatte in früher Jugend in Sokratischen Kreisen verkehrt und ein lebendiges Bild von dem Eindruck, den der berühmte Philosoph auf sein junges Gemüt machte, entworfen. Wir besitzen noch ein kurzes Referat von dieser Aristoxenischen Schilderung aus dritter Hand². Sie schildert

ihm vorhanden, aber durch langgeübte Selbstzucht ihre Auswüchse fest und sicher eingedämmt. Eine verwandte Anekdote gibt Cicero aO. de fato 10 über Stilpo: *Hunc scribunt ipsius familiares et ebriosum et mulierosum fuisse, neque haec scribunt vituperantes, sed potius ad laudem: vitiosam enim naturam ab eo sic edomitam et compressam.*

¹ Plato Symposion p. 215 a ff.

² Frg. 28 M. aus Kyrillos gegen Julianos 6 p. 185 B, einem der angesehensten und streitbarsten Kirchenfürsten seiner Zeit (vgl. Christ-Schmid-Stählin, Griechische Literaturgeschichte II⁵ S. 910), der seinerseits wieder aus Porphyrios Philosophengeschichte (Frg. X Nauck²) schöpft: *Φέρε γάρ ἴδωμεν καὶ πρὸ γε τῶν ἄλλων ὁποῖος ἦν ὁ διαβόητος παρ' αὐτοῖς Σωκράτης· καὶ ἀπιστήσκει μὲν ἴσως ἀπαστισοῦν τοῖς περὶ τοῦτου λόγοις· οὐ μὴν ἔτι καὶ τοῖς Πορφυρίου γράμμασιν ἀντερεῖ, ὅς τὸν ἐκάστου τῶν ἀρχαιότερων ἀπεσημήνατο βίον· σκοπὸς γάρ*

uns in knappen, schlichten Worten die überwältigende Macht von Sokrates Persönlichkeit, seiner Sprache, seiner Stimme, seines Äusseren wie seines Charakters, seines ganzen echten, wahrheitatmenden Wesens. Aber darunter glüht ein vulkanisches Temperament und unter seinen jähen Ausbrüchen verschwindet spurlos das harmonische Bild. Der sonst so selbstbeherrschte Mann verliert in solchen Augenblicken jedes Mass in Wort und Haltung und kein Ausdruck ist ihm zu gemein. Eine Reihe anderer Anführungen aus Aristoxenos weiss in gleicher Weise von diesem Jähzorn und diesen Wutausbrüchen zu erzählen¹.

Die Sokratische Literatur berichtet uns freilich nichts von solchen katastrophalen, alles um sich her vergessenden Ausbrüchen der Wut an dem Manne, der bei Xenophon und Plato auch im hitzigsten Disput seine überlegene Ruhe und Ironie bewahrt. Nur von seiner Derbheit lässt sie was erkennen, wie in dem Kraftwort: 'beim Hund', das er stets im Munde führt. Aber von der unbändigen Kraft seines Kampfeszorns gibt sie uns noch eine Probe in Alkibiades Erzählung von dem Rückzug bei Delion²: das Athenische Heer aufs Haupt geschlagen, zersprengt, Sokrates allein in der wirren Flucht Seite an Seite neben einem erprobten Offizier, dem tapferen Laches. Und je näher die Gefahr, um so stolzer reckt sich die Gestalt, sein gebietendes Auge geht von Zeit zu Zeit ruhig schätzend über Freund und Feind hin und seine imposante, grimmige Ruhe hält allein den nachdrängenden Feind in respektvoller Entfernung, während rings umher alles in wilder Auflösung flieht. Dass eine solche Natur, und dazu emporgestiegen aus den unteren Volksschichten, furchtbar in

οὗτος γέγονεν αὐτῷ, καὶ πολλῆς ἠξίωσε τὸ χρῆμα σπουδῆς. ἔφη τοίνυν ὠδὶ περὶ αὐτοῦ· λέγει δὲ ὁ Ἀριστόξενος ἀφηγούμενος τὸν βίον τοῦ Σωκράτους, ἀκηκοέναι Σπινθάρου τὰ περὶ αὐτοῦ, ὃς ἦν εἰς τῶν τούτῳ ἐντυχόντων· τοῦτον λέγειν, ὅτι οὐ πολλοῖς αὐτός γε πιθανωτέροις ἐντετυχηκῶς εἶη· τοιαύτην εἶναι τὴν τε φωνὴν καὶ τὸ στόμα καὶ τὸ ἐπιφανόμενον ἦθος, καὶ πρὸς πᾶσι δὲ τοῖς εἰρημένοις τὴν τοῦ εἶδους ἰδιότητα· γίνεσθαι δὲ που τοῦτο, ὅτε μὴ ὀργίζοιτο, ὅτε δὲ φλεχθεῖη ὑπὸ τοῦ πάθους τούτου, δεινὴν εἶναι τὴν ἀσχημοσύνην· οὐδενὸς γὰρ οὔτε δνόματος ἀποσχέσθαι οὔτε πράγματος.

¹ Plutarch, De malignitate Herodoti p. 856 C, ferner der Kirchenschriftsteller Theodoretos und Synesios in einer sophistischen Abhandlung, vgl. Fig. 27 M.

² Plato Symposion p. 220 e—221 b.

ihren Zornesausbrüchen sein musste, können wir nachfühlen. Aber die Sokratische Literatur lässt ein solches Temperament wohl ahnen, jedoch nicht wie Aristoxenos erkennen.

So gut wie unverschleiert lässt sie dagegen die starke, gesunde Sinnlichkeit dieser Kraftgestalt hervortreten, freilich nicht in blindem, ungebändigtem Triebleben, sondern in schöner, stolzer Natürlichkeit und vollendeter Beherrschung. So sagt uns hier Aristoxenos Biographie kaum etwas Neues¹. Und wenn sie — gleichgiltig ob mit Recht oder Unrecht — sein Schülerverhältnis zum Philosophen Archelaos im Sinne jener Zeit als Liebesbund bezeichnet, so schützt sie doch diese irreführende Bezeichnung vor grobsinnlicher Ausdeutung durch den alsbald folgenden Zusatz: 'aber ohne jeden Makel', und sie kann hier kaum etwas anderes meinen, als das wunderbare, wenn auch uns in seiner Glut fremd anmutende Bild einer geistigen Freundschaft, wie zwischen Sokrates und Alkibiades². Wie weit auch ein Plato in der Ausmalung derartiger Verhältnisse und scheinbar rein erotischen Beziehungen gehen konnte, zeigt — neben der Szene zwischen Alkibiades und Sokrates, die das Symposion schildert — die einführende Einkleidung seines Dialogs Charmides.

Dass Aristoxenos nicht immer Kritik genug geübt hat, ist zweifellos. Aber auch hinter dem vielberufenen Märchen von der staatlich konzessionierten Doppelhehe von

¹ Frg. 25. 28 M.

² Vgl. Frg. 25 M. bei Diogenes Laertios 2, 19 und Suidas u. d. W. Σωκράτης; der letztere hat den ergänzenden Zusatz zu der Schilderung von Sokrates erotischer Veranlagung ἀλλ' ἀδικήματος χωρίς aus Aristoxenos bewahrt. Wir brauchen nur die Szene aus Platos Symposion p. 216 c—219 d daneben zu halten, um ein solches Verhältnis zu verstehen. Mehr als diese Herzensbeziehung hat den Philosophen Aristoxenos zweifellos das Abhängigkeitsverhältnis der Sokratischen Lehre von Archelaos und damit von der Philosophie von Anaxagoras interessiert (vgl. Frg. 33 über Platos Abhängigkeit von der Staatslehre des Protagoras) — das tritt wie bei Diogenes Laertios und Suidas so auch in Porphyrios Philosophengeschichte Frg. XII N.² hervor. Ob er mit der Überlieferung von einem persönlichen Schülerverhältnisse Recht hatte oder nicht, ist eine andere Frage (vgl. Ueberweg-Heinze, Geschichte der Philosophie I¹⁰ S. 96), aber die Innigkeit dieses Schülerverhältnisses diente ihm vermutlich nur als Folie für die Intensität der wissenschaftlichen Beziehungen, bis sie in vergrößerter Gestalt in die spätere anekdotenhafte Biographie überging.

Sokrates steckt bei ihm nicht gemeine Klatschsucht. Das zeigt schon die hier gleichfalls und in ausführlicherer Form beigefügte Bemerkung: auch in diesem Punkt und überhaupt im Liebesverkehr mit dem Weibe, zu dem ihn eine stark sinnliche Natur drängte, hat er sich auf das, was Sitte und Gesetz erlaubten, beschränkt¹. Freilich stossen wir hier auf eine überaus merkwürdige, in dieser Form, wie Luzac in seinem Buche, das den Untertitel *De digamia Socratis* führt², evident nachgewiesen hat, zweifellos unrichtige Nachricht. Der Athenische Staat soll danach in der Not des Peloponnesischen Krieges die Doppelehe durch Gesetz als staatlich anerkannte Institution eingeführt haben³. Ein solches Gesetz hat nie bestanden. Wer aber mit aufmerksamem Auge die Männer-

¹ Vgl. Frg. 28 b, dies zweite Stück ist von Kyrillos gegen Jul. 6 p. 208 gleichfalls aus Porphyrios Philosophengeschichte geschöpft: ἐν δὲ τοῖς, περὶ τὸν βίον τὰ μὲν ἄλλα εὐκόλον καὶ μικρὰς δέομενον παρασκευῆς εἰς τὰ καθ' ἡμέραν γεγενῆσθαι· πρὸς δὲ τὴν τῶν ἀποδοσιῶν χρῆσιν σφοδρότερον μὲν εἶναι, ἀδικίαν δὲ μὴ προσεῖναι· ἢ γὰρ ταῖς γαμεταῖς ἢ ταῖς κοιναῖς χρῆσθαι μόναις, die letztere etwas freie Auffassung echt peripatetisch, denn von Anfang an mitten im Leben der grossen Welt stehend entwickelt sich diese Schule in späteren Vertretern direkt zu einem weltmännischen, freilich nicht mehr ganz Sokratischen Epikureismus. Den Anlass aber, um auch Gleiches im Sokratischen Kreise ohne Bedenken anzunehmen, boten ihr Szenen, wie die Xenophontische Episode im Boudoir der Hetäre Theodote in den Memorabilien 3, 11 ebenso wie die bei den übrigen Sokraticern so viel behandelten Beziehungen zur Aspasia. — Ausführlicheres über die angebliche Doppelehe bringen die Fragmente 29 und 30. Sie zeigen, dass diese Überlieferung in Aristoxenos Zeit allgemein verbreitet und geglaubt war: neben Aristoxenos finden wir die Namen von Kallisthenes, Demetrios von Phaleron, Satyros, Hieronymos und Aristoteles genannt (über Arist. Περὶ εὐγενείας und die Echtheitsfrage vgl. Christ-Schmid, Griech. Literaturgeschichte I^o S. 725, 10); dass der Versuch von letzterem und einigen anderen Forschern (vgl. Diog. L. 2, 26), diese beiden Ehen zeitlich zu trennen, nur eine Hypothese war, zeigt der schwankende Zeitansatz. Erst Panaitios und die stoische Kritik haben in eingehender Polemik die Schwäche dieser Überlieferung aufgedeckt.

² J. Luzac, *Lectiones Atticae, De digamia Socratis dissertatio* 1809, vgl. namentlich S. 54 ff.

³ Dies stand bereits bei Aristoxenos, wie der Ausdruck ταῖς γαμεταῖς und δύο γαμετὰς γυναῖκας, 'zwei rechtmässig angetraute Frauen' in Frg. 28 b und 30 zeigt, das Psephisma selbst — ob gefälscht oder missverständlich interpretiert — fand sich erst bei Hieronymos, vgl. Frg. 30 und E. Hiller, *Hieronymi Rhodii peripatetici fragmenta*, *Satura philologica Sauppio oblata* 1879 S. 111 f.

not und die an sie anknüpfenden Erscheinungen, die auch in modernen Kriegen und in unvergleichlich kürzeren Fristen aufzutreten pflegen, zu verfolgen weiss, der versteht es, wenn in einem Staat von einer verschwindend kleinen freibürtigen Bevölkerung bei den furchtbaren Verlusten des siebenundzwanzig-jährigen Ringens, die die männliche erwachsene Bevölkerung auf vielleicht nahezu die Hälfte oder ein Drittel reduziert haben — wenn da Anshilfen und Massregeln erwogen und geduldet worden sind, an die in friedlichen Zeiten nie gedacht worden ist. Eine staatlich konzessionierte, legale Bigamie verbot sich durch Gesetz, Religion und Sitte. Aber unter der Oberfläche waren bei dem weit verbreiteten und durch die Enge der Attischen Bürgerehe auf eine hohe, fast beherrschende Stufe des gesellschaftlichen Lebens emporgestiegenen Hetärentum Erscheinungen zu alltäglichen und durch die gesellschaftliche Sitte legitimierten Dingen geworden, die sich für unser Urteil wenig von einer Bigamie unterscheiden. Wir brauchen uns nur an das Verhältnis von Perikles zu Aspasia zu erinnern, eine vollständige Ehe zur linken Hand in unserem Sinne: hier war eine Scheidung von der ebenbürtigen Gemahlin vorausgegangen, aber notwendig war das nicht und derartige morganatische Nebenehen beschränkten sich keineswegs bloss auf fremdbürtige Frauen¹. Die Legitimierung der Nachkommenschaft war, wenn die Nebenfrau eine Attische Bürgerin war, sogar etwas ganz gewöhnliches; doch auch die aus einer unebenbürtigen Verbindung mit einer Fremden hervorgegangenen Söhne sind erst durch die Perikleische Gesetzgebung vom Bürgerrecht ausgeschlossen worden². Mit Recht hat bereits Luzac erkannt, dass der Athenische Volksbeschluss, der mit dieser angeblichen Doppelhe von Sokrates von der antiken Biographie zusammengebracht worden ist, vermutlich kein anderer ist, als ein Gesetz über die Milderung der älteren strengen Bestimmungen über Ebenbürtigkeit und Unebenbürtigkeit³: wie überhaupt die ganze Frage der Kinderzeugung

¹ Vgl. K. F. Hermann, Griechische Staatsaltertümer I^e 1889 S. 448 ff.

² Vgl. K. F. Hermann aO. S. 443 ff. Doch auch hier hat man in der Praxis in der Menschennot des Peloponnesischen Krieges Ausnahmen zugelassen, vgl. Busolt, Griech. Geschichte III 2 S. 1546.

³ Vgl. Frg. 30 und dazu Luzac S. 223 u. 316 ff. Darauf deutet die freilich stark gekürzte Notiz bei Diogenes Laertios 2, 26 direkt hin.

für die Auffassung dieser Zeit viel weniger unter den Standpunkt der geschlechtlichen Moral und der Liebe, als unter den des staatlichen Interesses fällt.

Aber es war dies nicht die einzige Handhabe und in diesem Falle vielleicht nicht die massgebende für die Entstehung einer derartigen Tradition. Das Attische Recht enthielt sehr ausgebildete Bestimmungen über Rechte und Pflichten der männlichen Agnaten gegenüber der verwaisten weiblichen Deszendenz, wenn sie auch nicht so weit gingen, wie die entsprechenden Satzungen des Mosaischen Rechts. Ein wie zahlreicher weiblicher Anhang sich in jenen Zeiten im Hause eines solchen männlichen Agnaten oder überhaupt Verwandten oft zusammenfand, zeigt uns drastisch — wenn auch nicht von dieser Seite her — die Erzählung von Aristarch und seinen Nöten in Xenophons Sokratischen Aufzeichnungen¹. Welche Zustände sich daraus häufig in den langen Kriegsläufen entwickeln mussten, lässt sich unschwer absehen. Wie leicht auf diesem Boden irreführende Gerüchte von der Art, wie die Geschichte von einer zweiten Ehe von Sokrates entstehen und Wurzel fassen konnten, liegt auf der Hand. Es ist nicht unsere Aufgabe nachzuspüren, aus welchen unverfänglichen tatsächlichen Verhältnissen sie entstanden sind². Aber wenn der erste Versuch einer psychologischen Biographie hier wie eine Reihe der bekanntesten zeitgenössischen Forscher und Schriftsteller fehlgegriffen hat, so wirkt dieser Fehlgrieff noch keinen Schatten auf ihn und seine Wahrheitsliebe. Wie Aristoxenos die Form dieser Doppelhehe als legale Ehe

¹ Xenophons Memorabilien 2, 7.

² Luzac S. 318 vermutet eine frühere kinderlose Ehe mit Myrto, der nach dem Tode dieser ersten Gattin die zweite Ehe mit der in Anekdote und Philosophengeschichte bekannteren Xanthippe gefolgt wäre (vgl. Diog. L. 2, 26). Es ist fraglich, ob es nötig ist zu einer solchen künstlichen Lösung zu greifen. Es genügte, wenn das verlassene Mädchen aus der berühmten Familie von Aristides, dem Gründer des Attischen Seereiches, Aufnahme im Hause des Philosophen fand, um im damaligen Athen Gerüchten dieser Art einen Boden zu gewähren. Wenn die zeitgenössische Komödie die Geschichte noch nicht kannte, so zeigt das ihre spätere Entstehung — bei Lebzeiten des greisen Philosophen musste ein derartiger Klatsch zu absurd erscheinen —, nicht aber ihre böswillige und freihändige Erfindung durch Aristoxenos und die Biographie. Diese fand die Geschichte bereits fertig vor, das zeigt sich darin, dass sie sie mit Kallisthenes teilt.

bezeichnet, so sind auch die Motive, die er für die Aufnahme der verarmten Waise aus Aristoides hochberühmtem Hause angibt, sehr ehrenwerte.

Und endlich ein Drittes und vielleicht noch Wichtigeres. Der Familienkommunismus in Platos Staat bot den allergünstigsten Boden für die Entstehung derartiger Märlein. Es war — und in legaler Form — nur die praktische Nutzanwendung der Platonischen Moral auf den Mann, dem Plato die Lehre von der sogenannten Weibergemeinschaft in den Mund legt. In diesem Zusammenhang gewinnt die rechtfertigende Bemerkung, die ausdrücklich gegen die Annahme eines unsittlichen oder unregelmäßigen Liebesverkehrs Verwahrung einlegt, erst ihre volle Bedeutung.

Nur an einer Stelle bricht bei Aristoxenos etwas wie wirkliche Gehässigkeit gegen die verehrungswürdige Gestalt von Sokrates durch¹. Aber diese Gehässigkeit oder besser gesagt Bitterkeit richtet sich, wenn wir schärfer zusehen, viel weniger gegen Sokrates als gegen eine ganz andere Gegnerschaft und gibt uns zugleich Licht für die Schärfe, die wir gelegentlich an anderen Stellen seiner Polemik finden. Plato und Xenophon heben immer und immer wieder es hervor, dass Sokrates im Gegensatz zu der feilen Wissenschaft der Sophisten nie gegen Geld gelehrt hätte². Aristoxenos widerspricht in schneidend scharfer Form: das ist falsch, sagt er, auch Sokrates hat den Erwerb nicht verschmäht, er hat den Bentel offen gehalten, wie etwa ein kynischer Gassenprediger, und die kleine Münze, die er erhielt, zusammengekratzt und zusammengehalten, bis die armselige zusammengesparte Barschaft auf die Neige ging, und wenn er mit ihr zu Ende war, hat er von neuem in der gleichen Form mit dieser Art des Sammelns und Sparens angefangen. Nehmen wir vorläufig an,

¹ Frg. 26 M. aus Diogenes Laertios 2, 20 φησὶ δ' αὐτὸν Ἀριστόξενοσ ὁ Σπινθάρου καὶ χρηματίσασθαι τιθέντα γοῦν τὸ βαλλόμενον κέρμα ἀθοροῖζειν, εἶτ' ἀναλώσαντα πάλιν τιθέναι. Unmöglich ist die Auffassung, die sich bei früheren Interpreten findet, dass es sich hier um Kapitalien handle, die Sokrates gegen Zins auslieh: τιθέναι, τίθεσθαι bedeutet nicht dies, sondern zunächst ganz allgemein, wie ἀποτιθέναι, -τίθεσθαι 'aufbewahren, aufheben', dann 'niederlegen, deponieren' und kontrastiert nicht ohne diesen ironischen Nebensinn mit τὸ βαλλόμενον κέρμα (vgl. Plut. Kim. 10).

² Vgl. zB. Xenophon, Memorabilien 1, 2, 60/1, gipfelnd in dem Satze διὰ παντός τοῦ βίου τὰ ἑαυτοῦ δαπανῶν.

diese Angabe wäre wahr. In Wirklichkeit, trotz der gehässigen Form, enthält sie nichts, was dem Kern der Platonischen Angaben widerspricht. Sokrates hat auch nach Aristoxenos nie glänzende Honorare einkassiert, nie mehr als des Lebens Notdurft angenommen, nie ein Geschäft, wie die Sophistik, aus seiner Lehre gemacht, nie Bezahlung für sie gefordert: seine Lehre war frei. Aber leben musste er. Er besass nichts als ein kleines Häuschen und vielleicht ein winziges Kapital von wenigen Minen für sich und seine Familie. Davon konnte kein Mensch in dem damaligen Athen leben. Und sein Handwerk hat er, als er sich ganz der Philosophie und dem erzieherischen Umgang mit der Jugend gewidmet hatte, ganz oder so gut wie ganz aufgegeben. Auch von ihm konnte er nicht leben. Seine innerlich freie Natur erlaubte es ihm, zwanglos und ohne jedes Bedenken an den glänzenden Gastmählern und Gelagen seiner reicheren und vornehmeren Freunde teilzunehmen. Sollte er wirklich ängstlich jeden Beitrag aus Freundeskasse mit eigensinnigem Armenstolz verschmäht haben? Plato weiss es anders. Mit gleichem Freimuth deutet er im Kriton und in der Apologie die Bereitschaft seiner Freunde zur Stellung einer Kautio wie Busse und wenn es not tat zur Bestechung des Gefängnispersonals an. Nur die letztere lehnt Sokrates ab, aber aus ganz anderen, tieferen Gründen. Die Beihilfe seiner Freunde stand ihm offen und er hat sie nicht — wenigstens nicht prinzipiell — verschmäht. Mehr konnte Plato, mehr konnten die anderen schriftstellernden Sokratiker nicht sagen: das wäre unart und geschmacklos und nur Öl ins Feuer der Sophistik gewesen. Aber unmöglich oder unwahrscheinlich ist das, was Aristoxenos Biographie der Sache nach berichtet, nicht. Und es ist wieder nichts als eine und diesmal glücklichere Illustration zu dem hohen kommunistischen Ideal, das Platos Staat beherrscht: dieses ist freilich gleich weit von dem zerrüttenden Kommunismus der Massen entfernt wie von der asketischen Indifferenz des Kynismus, mit der es hier sichtlich von dem peripatetischen Biographen durcheinander geworfen wird.

Nur diese Einkleidung und noch mehr die bittere, tief ungerechte Form stösst ab. Hier schiesst Aristoxenos weit übers Ziel hinaus, weit auch über die Formen seiner scharfen, aber sonst in den Grenzen des Anstands sich haltenden Polemik. Aber der Grund liegt nahe. Der Peripatetiker spricht

hier pro domo. Es gab damals noch keine staatlichen Lehrstühle und Gehälter, die Wissenschaft und Lehre musste nach Brot gehen, und sie tat es auch in ihren besseren Vertretern: sie nahm Honorar, wie die Sophistik, und Aristoteles, der Riesensummen von seinen fürstlichen Gönnern und vom Makedonischen Hof bezog, hat bereits der Weltanschauung der peripatetischen Schule einen anderen Stempel aufgedrückt, als die selbstgenügsame Bescheidenheit von Sokrates und das patrizische Selbstbewusstsein der vornehmen aristokratischen Akademie und ihres stolzen, reichen Kreises.

So sehen wir: Aristoxenos Entrüstung richtet sich nicht gegen Sokrates, nicht gegen die bescheidene Anwendung des kommunistischen Prinzips durch ihn, sondern gegen das idealisierte und ihm unbequeme Bild in der Sokratischen Legende und in der Platonischen Akademie.

Und damit wird Ziel und Ursache des polemischen Charakters seiner Biographie klar. Dieser wendet sich nicht gegen die Persönlichkeit von Sokrates — mag auch Pythagoras dem Herzen des Pythagoreers näher stehen —, sondern gegen die Sokratische Tradition, nicht gegen den historischen Sokrates, sondern gegen den legendarischen. Und es erhebt aus dieser kritischen Darstellung eine Gestalt vor uns, auf den ersten Blick sehr verschieden von dem verklärten Bilde der Sokratik, aber eine Gestalt von voller, strotzender Lebenswahrheit. Eine Natur von gesunder, heisser aber beherrschter Sinnlichkeit, von vulkanischem Temperament und furchtbarer, mühsam bezähmter Leidenschaftlichkeit, aber zugleich ein Mann von einer sieghaften, alles in ihren Bann ziehenden Schlichtheit, Wahrheit und Gemühtiefe — eine Gestalt, die derbe, markige, aber selbst in dieser polemisch zugespitzten Darstellung keine wirklich unsympathischen Züge trägt, in ihrer Kraft, Gesundheit und Tiefe eine gewaltige Reformatorennatur, wie ein Martin Luther. Das Wenige, was wir von Aristoxenos Biographie besitzen, ist so geeignet, wie nur etwas, das matte Bild, das wir meist in der modernen Forschung finden, mit neuem, wahren Leben zu erfüllen. Sie steht hoch über dem, was hier die meisten Durchschnittsdarstellungen bieten. Nicht Bosheit oder Hass, sondern das ernste, unbestechliche Streben ein wahrhaft umfassendes, echtes volles Bild von dieser rätselhaften Persönlichkeit, ihrer ethischen Macht und magischen Anziehungskraft ebenso wie von ihren rauhen

und stark menschlichen Seiten zu gewinnen, dies ernste, echt wissenschaftliche Streben hat, wie es scheint, Aristoxenos die Hand bei dem in starken Kontrasten sich darstellenden Bild geführt, das er entwarf.

Aristoxenos ist der Schöpfer der realistischen ethischen Biographie, wie Theopomp — bei allem Pathos, das ihn von dem kühleren Forscher trennt — der Begründer einer neuen realistischen Richtung der Geschichtsschreibung.

Und doch — auch dieses können wir aus der trümmerhaften Überlieferung erkennen — es war Aristoxenos nicht gegeben, den unergründlichen Mann wirklich in seiner ganzen Tiefe zu begreifen oder auch nur ahnend zu erfassen. Sein Sokrates ist, wie bei so vielen auch von den Modernen, der gewaltige Sittenprediger, aber nicht der Philosoph. Die tiefsten Tiefen seiner, wie der Platonischen Philosophie blieben dem Peripatetiker verschlossen¹. Das kann nicht überraschen. Auch Aristoteles hat, so schlagend und unwiderleglich seine Argumente gegen die Sokratisch-Platonische Staatslehre oder vielmehr ihre unmittelbare Nutzenanwendung auf das staatliche und private Leben zu sein scheinen, sie in ihrem innersten Kern bereits nicht mehr begriffen. Er geht durch und durch von den Naturwissenschaften und ihren klar fassbaren Erfahrungssätzen aus, er ordnet von da aus mit streng logisch geschulter Methode die Schätze der vorausgehenden historischen und ethisch-philosophischen Forschung, aber wie er handgreiflich trotz seiner universalen Sammlungen und Kennt-

¹ Deswegen haben wir kein Recht an Aristoxenos quellenkritischer Methode zu mäkeln und Urteile wie Frg. 33 über die Abhängigkeit von Platos Staat von der sophistischen Forschung und ihrem Material, speziell von Protagoras glatt zu verwerfen, wie es noch H. Maier, Sokrates S. 230 tut, obgleich er im Kern zu dem gleichen Resultat kommt wie Aristoxenos, nur ohne dessen polemische Schärfe, die sich indes vielmehr gegen die Akademie und ihren Platonkult, als gegen Plato richtet. Plato selbst gibt in seinem Dialog Protagoras die Bestätigung. Er legt hier dem Protagoras, und zwar als Grundlage seiner gesamten Darlegungen, einen mit dem Hauptinhalt des Staats in den äusseren Formen sehr nah verwandten Mythos in den Mund. Etwas ganz anderes ist der tiefere Inhalt, mit dem die Sokratisch-Platonische Philosophie das gleiche oder näherwandte Material durchdrungen hat: hier liegt die Grenzscheide zwischen Sokratisch und Sophistisch und nicht im äusseren wissenschaftlichen Betrieb, der bereits von der Sophistik und ihrem universalen Lehrbetrieb auf eine sehr hohe Stufe erhoben war.

nisse kein Historiker und noch weniger ein Staatsmann ist, so ist er auch kein schaffender Geist auf dem Gebiete der Philosophie, und zwischen ihm und seiner reichen, aber platten Empirie und dem Idealismus von Sokrates und Plato, der im Grund auf der gleichen, aber unendlich weiteren und tieferen Empirie ruht, liegt eine tiefe Kluft. Über sie reicht auch der Blick seines italischen Schülers Aristoxenos nicht hinaus, wenn auch seine Pythagoreischen Anschauungen ihm das Auge für das Prophetische in Sokrates Gestalt und Wirken besser und voller aufgeschlossen haben, als dem grossen Enzyklopädisten Aristoteles. Und mit der Philosophie, die im innersten Erleben unzerreissbar mit Sokrates Natur zusammengehört, fällt auch das reichste Stück Sokratischen Lebens unverstanden zu Boden.

Sokrates Bild bei Aristoxenos war halb und weniger als halb, und trotz der bewussten und fein angedeuteten Steigerung in Platos Werken können wir den wahren, vollen Niederschlag dieser gewaltigsten Erscheinung der gesamten Philosophie nur bei Plato und in seinen unvergänglichen Dichtungen suchen und empfinden. Aber ein Schelm, wer mehr gibt als er hat, und es ist für Aristoxenos keine Schande, wenn er — auch als Seelenkündiger und Schilderer — bei dem grössten, tiefsten und wunderbarsten Rätsel der Geschichte des menschlichen Denkens neben einem Plato in den Schatten treten muss. Es ist viel und mehr als genug, dass er uns noch echte, satte Farben zur Ergänzung des Bildes zu geben vermag, in dem bei Plato — wenigstens für oberflächliche Betrachtung — nur die lichten Farben in das Auge fallen.

Das sind die Anfänge der psychologischen Geschichtsschreibung und Biographie, zwei markige, ernste, welt- und menschenkundige Beobachter, Menschen, wie die Menschen, die sie schildern, nicht immer — wie Aristoxenos — voll ebenbürtig dem Genius, den sie zu begreifen und in seiner Ganzheit uns vor Augen zu stellen sich bemühen, aber weit entfernt von jenen niedrigen Instinkten, die die alte wie die neue Forschung ihnen als beherrschende Motive unterschieben. Ihre Saat ist nicht verweht. Nicht der äusserliche, flach moralisierende Einschlag, den die antike Biographie seit diesen Zeiten dauernd sich bewahrt hat, ist ihr eigentliches Erbe, sondern die Pro-

bleme echter, suchender und sichtender Psychologie, die uns von da ab in Geschichte und Biographie an ihren grössten und reifsten Werken immer wieder entgegentreten: namenlose Schöpfungen oft, denn vieles besitzen wir bei Sueton, bei Plutarch, bis zu einer gewissen Grenze auch bei Tacitus nur aus zweiter oder dritter Hand, aber auch unter der oft platt nivellierenden Durchschnittsmoral des kernigen, doch wenig philosophisch veranlagten Gutsbesitzers von Chaeronea bricht nicht selten und manchmal unvermittelt noch ein Stück von jener kühnen, unverfälschten, vor keinen Tiefen und Untiefen, vor keinen Widersprüchen und Kontrasten zurückschreckenden Seelenforschung durch, wie wir sie bei ihren Begründern, den letzten Erben und Enkelschülern der Sokratik finden.

Tübingen:

A. v. Mess.
